

Schlussrede Kundgebung 9. 12.23 - Solidarität mit Israel

Dietrich Bonhoeffer war einer der wenigen Christen innerhalb der Kirchen, die sich gegen den Antisemitismus der Nationalsozialisten geäußert haben. Auch gegen die Judenfeindlichkeit innerhalb seiner Kirche. Aus seiner theologischen Bildung, mit dem Kompass seines Glaubens in der Nachfolge des jüdischen Bruders Jesus und mit einer tiefen Kenntnis und Wertschätzung der hebräischen Bibel, des sog. Alten Testaments hat Bonhoeffer sein politisches Handeln abgeleitet. Er gehörte dem Kreis an, der das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 vorbereitet hatte. Als er 1943 verhaftet und eingekerkert wurde, hat ihn seine Kirche von den Listen gestrichen, auf denen die Namen derer aufgeschrieben waren, für die in den Gottesdiensten gebetet wurde. Seine Kirche hatte, es gab nur vereinzelt wenige Ausnahmen, aufgehört für ihn zu beten. Nach seiner Hinrichtung am 9. April, kurz vor Kriegsende und wenige Jahre später wurde sein Name häufig genannt und aus seinen Texten gerne und vielfach zitiert. Der beschämte und zur Buße bereite Teil der Christenheit und diejenigen, die immerhin spät ein Empfinden für ihre Schuld und ihr Versagen entwickelt hatten - allerdings auch manche andere-, sammelten sich hinter seinem Namen und richteten sich an seinem Tun auf. Denn viele hatte es nicht gegeben, hinter deren Worten und Taten man sich hätte sammeln können.

1938 hatte Bonhoeffer gesagt: „Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen“.

Ich hätte nicht gedacht, dass dieser Satz noch einmal eine derart bedrückende Aktualität gewinnen würde. Ich deute die Worte heute so: Haben Christenmenschen das Recht, sich unter den aaronitischen Segen zu stellen, der am Ende eines jeden Gottesdienstes gegeben wird? Dürfen wir die Gebete Israels, die Psalmen mitbeten, ja, haben wir das Recht, das Gebet Jesu, das Vater-Unser zu sprechen, das Jesus aus seiner jüdischen Tradition heraus formuliert hat, und gleichzeitig zu dem Leid, der Angst, der Trauer und der Bedrohtheit jüdischer Menschen in Israel und in Hamburg schweigen? Heute glaube ich, dass man den Schatz dieser Worte auch verwirklichen kann. Wer sich nach Christus nennt, wer Jesus folgt, darf Jüdinnen und Juden heute nicht allein und im Stich lassen. „Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen.“

Ich arbeite als Pastor in der Kirchengemeinde Altona-Ost, meistens in St. Johannis - der Kulturkirche Altona. St. Johannis ist in diesem Jahr 150 Jahre alt. Im Oktober 1933 hat dort eine Aufsehen

erregende und öffentlichkeitswirksam inszenierte Hochzeitsfeier stattgefunden, mehr als einhundert Paare aus dem Unternehmen Reemtsma haben einander in der damals mit Hakenkreuzfahnen ausgestatteten Kirche das Ja-Wort gegeben, Gebete wurden gesprochen, ein kirchlicher Segen wurde durch den Deutschen Christen Pastor Dührkop gespendet, als Gemeindegang ist der Choral „Bis hierher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte“ überliefert.

In der Billrothstrasse 79 war eine kirchliche Meldestelle eingerichtet, in der noch ohne gesetzliche Grundlage, vorausseilend, getaufte Jüdinnen und Juden an die Nationalsozialisten verraten worden sind, der Verrat wurde durch die Daten aus den Kirchenbüchern möglich und durch Menschen unserer Kirche verwirklicht und führte zu Verhaftungen und Deportationen.

Ich nenne diese Daten und Ereignisse, weil ich meine, dass uns diese jahrzehntelang nicht einmal erforschte Seite unserer Kirche und die lange Zeit nicht genannte und eingestandene Schuld als Kirche heute verpflichten. Ja, sie verpflichten uns zum Erinnern und Gedenken. Allerdings sollte sich diese Verpflichtung nicht im Erinnern und Gedenken erschöpfen, sondern auch zu dem führen, was heute ebenso notwendig ist. Wir können nicht die Vergangenheit bedauern, ohne es heute anders zu machen. Öffentlich an der Seite jüdischer Menschen in Hamburg zu stehen, auch über den heutigen Tag hinaus. Ich setze mich dafür ein, dass Jüdinnen und Juden in dieser Stadt ohne Furcht leben können und wollen. Ich stelle mich zu denen, die sich zur Existenz des Staates Israel bekennen. Ich beklage die Opfer des Hamas-Terrors. Ich denke an die Geiseln und ihre Angehörigen. Ich beklage die Opfer unter den Zivilisten im Gazastreifen. Und ich bete für einen Frieden, der allen Menschen guten Willens in Israel und Palästina ein Leben ohne Bedrohung und Gewalt mit gleichen Lebenschancen ermöglicht. Und ich bete dafür, dass die Menschen, die das erreichen wollen, nicht die Hoffnung verlieren, dass es einmal so werden wird.

In einem Restaurant mit jüdischer Küche in Prag ist an der Tür ein Schild angebracht, auf dem zu lesen ist: „Seien Sie a Mensch.“ Die Erkundigungen nach der Bedeutung des Ausdrucks erbachten dies: „A Mensch“ ist jemand, dem Sie in einer Notlage zu begegnen wünschen.

Michael Schirmer

